

Hohenstein-Ernstthaler Tageblatt

und Anzeiger

Erscheint jeden Montag nachmittags - Herausgeber: Hermann-Str. 2341 - Postfachnummer 23464 - Bankkonten: Stadtbank (Konto 2314), Dresdener Bank Zweigstelle Hohenstein-Ernstthal, Commerzbank Zweigstelle Hohenstein-Ernstthal

Im Falle höherer Gewalt - Störung des Betriebes der Zeitung, der Abonnenten oder der Verlegerungsanstalten - hat der Verlag keinen Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises - Erfüllungsort und Gerichtsstand: Hohenstein-Ernstthal

Dieses Blatt ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen des Ersten Bürgermeisters des Reichs-Ernstthal bestimmte Blatt. Außerdem veröffentlicht es die Bekanntmachungen des Amtsgerichts und des Finanzamts Hohenstein-Ernstthal sowie der Behörden der umliegenden Ortschaften.

Nr. 206 40 mm breite Millimeterzeile im Anzeigenzettel 8 Pf. 78 mm breite Millimeterzeile im Textteil 21 Pf. Donnerstag, 3. September 1942 Bezahlungspreis halbmöndlich 85 Reichspfennige einschließlich Trägerlohn 92. Jahrg.

In fortschreitendem Angriff / Die neuen deutschen Erfolge bei Stalingrad

An der Schwelle zum vierten Kriegsjahr

Von unserer Berliner Schriftleitung
IPS Berlin, 2. September. Immer wieder betont der Bericht des OKW, daß die Kämpfe im Osten außerordentlich hart sind. Dies gilt sowohl für die Fronten, an denen die deutschen und verbündeten Truppen im Angriff stehen, als auch für die Frontabschnitte in der Mitte und im Norden, wo die Sowjetarmee seit Wochen sich in vergeblichen Entlastungsversuchen erschöpft. Stalin hat versucht, seine Truppen zur äußersten Gegenwehr aufzufassen, weil er ganz genau weiß, daß es jetzt um das Letzte geht. So ist es zu erklären, daß die sowjetischen Formationen, soweit sie Widerstand leisteten, außerordentlich jäh kämpften, wobei sie durch das Gelände vielfach erheblich unterstützt wurden. Dies gilt insbesondere auch für die Gebirgskämpfe, die die deutschen und rumänischen Formationen im südwestlichen Kaukasus zu bestehen hatten und die vor kurzem mit einem Durchbruch zum Schwarzen Meer endeten. Nachdem die rumänischen Formationen Anapa, einen wichtigen Ausweichhafen für die sowjetische Flotte, genommen haben, stehen sie nunmehr zusammen mit deutschen Kameraden in fortschreitendem Angriff gegen Höhenstellungen südöstlich davon. Ein Blick auf die Karte lehrt, welche Bedeutung der Durchbruch an das Schwarze Meer gerade an dieser Stelle besitzt. Bei dem anhaltenden Druck, den die Sowjetarmee auch am übrigen Teil der Kaukasus-Front ausgeübt hat, werden sie einige Mäße haben, den Schwerpunkt kommender Operationen herauszubekommen.

baute Befestigungsanlagen im Raum von Stalingrad führte der deutsche Angriff durch ein von zahlreichen Schluchten durchzogenes Steppengelände, das mit feindlichen Kampfstellungen geradezu überfüllt war. Um jede einzelne Talsenke, die von den Bolschewisten festungsartig ausgebaut war, mußte jäh gekämpft werden. Zuerst belegten Sturmkompanien die feindlichen Stellungen nachhaltig mit Bomben, deren Wirkung durch gut liegendes Artilleriefeuer ergänzt wurde. Dann stießen Panzer vor, vernichteten die schweren und mechanischen Waffen des Feindes und zerstörten mit ihren Kanonen die Widerstandsnester der Bolschewisten. Die Entscheidung brachte die Infanteristen und Panzergranatieri, welche die Schützenlinie im Nahkampf säuberten und den feindlichen Widerstand zerbrachen. Diesem gut eingeleiteten Zusammenwirken aller Waffengattungen ist es zu verdanken, daß der tiefe Einbruch in das feindliche Stellungssystem bei geringen eigenen Ausfällen, aber unter sehr schweren Verlusten des Feindes an Menschen und Waffen gelang. Die Heftigkeit der Kämpfe zeigt, daß im Bereich einer motorisierten Infanteriedivision in wenigen Stunden an einer dieser Schluchten 1400 Gefangene gemacht wurden, aber auf dem gleichen Kampffeld die doppelte Anzahl gefallener Bolschewisten liegen blieb. Auch am Dienstag zermürbten in mehreren Wellen angreifende deutsche Kampf- und Sturmkompanien die Kampftruppe der Bolschewisten. An dem engen Zusammenwirken von Heer und Luftwaffe scheiterten vor allem nordwestlich von Stalingrad die Gegenangriffe des Feindes. Nach heftigen Bombenangriffen gelang es den deutschen Truppen - be-

reits vor einigen Tagen nahm eine niederländische Division in kühnem Handreich die Stadt Kalasch ostwärts des Don - auch westlich Stalingrad in Höhenstellungen, die durch Minenfelder und Bunker gesichert waren, einzubringen. Weitere deutsche Kampftruppen belegten die wenigen, noch betriebsfähigen Eisenbahnstrecken innerhalb des von den deutschen Truppen umschlossenen Gebietes sowie im rückwärtigen feindlichen Gebiet nordostwärts der Stadt wirksam mit Bomben. In Luftkämpfen schloß deutsche Jäger 18 bolschewistische Flugzeuge ab. Fünf weitere feindliche Flugzeuge wurden durch Flakvulkantreffer zum Absturz gebracht.

Durchbruch südlich Natujastaja
Berlin, 2. September. Zu den Kämpfen im Kaukasusgebiet teilt das OKW noch folgende Einzelheiten mit: Im Raum südostwärts Anapa durchbrach die deutsche Kampftruppe, die tags zuvor Krasno-Mewidowstaja genommen hatte, die stark ausgebauten feindlichen Stellungen südlich Natujastaja und ließ in ein befestigtes Höhenland vor. In diesen, von langer Hand vorbereiteten, durch Bunker, Drahthindernisse und Minenfelder festungsartig ausgebauten Stellungen entwidelten sich hartnäckige Kämpfe, die trotz starken feindlichen Artillerieeinsatzes erfolgreich für die deutschen Truppen verliefen. Ostwärts davon, nordostwärts Koworossij, wurden jäh verteidigte Stellungen des Feindes im Sturm genommen und gegen alle Gegenwehr gehalten. Im Raum südostwärts Georgijewsk wurden an der Front feindliche Truppenbewegungen durch deutsche Artillerie wirksam bekämpft.

Von Leutnant Herbert Hahn
Hätte man uns an jenem Tag vor drei Jahren, da der Führer vom Reichstag aus verkündete, daß nun die Waffen sprechen müßten, gesagt, daß wir drei Jahre später noch immer im Kriege stehen werden, inmitten eines Feldzuges sogar, der sich als der schwerste aller bisherigen erwie und der heute in seinem Ausgang zwar abzusehen, in seinem genauen Verlauf aber kaum zu berechnen ist - wir hätten jene ausgelacht, die uns einen drei- und mehrjährigen Krieg prophezeit haben würden, nicht weil es uns an der nötigen Einjährigkeit gefehlt hat oder weil wir vielleicht an überheblicher Selbsteinschätzung litten, sondern einfach deshalb, weil wir - als mehr oder weniger Unergebene - es uns einfach nicht vorstellen konnten, daß es Staatsführungen geben könnte, die allen Ernstes entschlossen waren, das Drama zu wiederholen, an dem die Welt fünfundsiebzig Jahre zuvor ausgeblutet und zusammengebrochen war, Sieger sowohl wie Besiegte.

Die Geschichte der letzten drei Jahre hat uns eines Besseren belehrt: die Autokratien waren doch zu diesem Verbrehen entschlossen; ihre Blindheit und ihr Haß waren groß genug, um den teuflischen Einfluß zu wagen. Und auch der Bolschewismus sah in diesem Krieg den Ausweg, nun endlich seine Weltrevolutionen zu verwirklichen. Nichts blieb unserer Generation erspart; indem sie sich ihren Weg in die Freiheit und Zukunft zu bahnen entschlossen war, mußte sie gleichzeitig all jenen Mächten begegnen, die sich, früher oder später, offen oder getarnt, dem Aufbruch der jungen Völker ohnehin in den Weg gestellt haben würden. Das Schicksal wollte eine klare Entscheidung zwischen zwei unversöhnlichen Mächten, zwischen Heer und Morgen; es wollte keine Verschleppung der Entscheidungen, sondern ein klares Entweder - Oder.

So kam es, daß wir heute, nach drei Jahren, noch immer im Kampfe stehen. Es war gut so, daß die Zukunft ihre Schleier hatte, daß wir mit Elan in die einzelnen Feldzüge schreiten konnten. Es ist gut so, daß alle Welt sich entscheiden mußte - für oder gegen uns. Nun wissen wir klar, wo der Gegner steht und wo der Freund; nun wissen wir, daß nichts mehr uns überlassen kann, daß es in der ganzen Welt keine Macht von Bedeutung mehr gibt, die uns in den Rücken fallen könnte; nun wissen wir, daß die Entscheidung, die in diesem Kriege fallen wird, auch eine endgültige ist, die von niemandem mehr nachträglich reflektiert oder torrigiert werden kann.

Noch sind wir zwar nicht am Ende des großen Ringens, noch will der Endsieg erkämpft sein. Aber schon beginnen die Entscheidungen auf allen weltweiten Kriegsschauplätzen sich aus dem Dunfel der Zukunft abzuheben, in denen die die Züge unseres Willens und nicht die gegnerischen tragen. Das Ende des dritten Kriegsjahres trägt gleich dem des ersten Weltkrieges die Merkmale der Krise; diesmal aber deutlich nicht für uns, sondern für den Feind. Während im Spätsommer 1917 die ersten Zerlegungsercheinungen im deutschen Widerstand auftraten, während gerade damals die Ohnmacht der politischen Führung in Berlin (unter den Kanzlern Michaelis und Graf Hertling) besonders deutlich wurde, während die politischen Parteien immer offener und offener die entscheidenden militärischen Führer entgegneten und mit der Beratung der sogenannten „Friedensresolution“ der Welt ein Beispiel der Ohnmacht gaben, während die ersten Streikbewegungen und Meutereien der Wehrmacht in den Rücken fielen, während der Verrat Sabburgers Kreise die ersten Risse in der Front der Verbündeten offenbarte, während die landwirtschaftliche Produktion des Reiches abermals einen Schwund aufwies und das Volk voller Grauen einem zweiten Kohlenwinter entgegen sah, steht das nationalsozialistische Deutschland am Ende des dritten Kriegsjahres ganz anders da: politische und militärische Führung sind eins und haben eine klare gemeinsame Ausrichtung; die Rüstungsindustrie ist von Kriegsjahr zu Kriegsjahr gesteigert worden; und die ganze Heimat arbeitet zielbewußt und ausnahmslos im Sinne des Kriegspotentials; die Disziplin und Leistung der Truppe ist trotz der Belastung des russischen Winters über jeden Zweifel erhaben; die Verbündeten scharen sich in stets wachsendem Einfluß um die deutsche Kriegführung, die Ernährungsfrage des Volkes ist hart angepaßt, aber gerecht und ausreichend und durch die Ausschöpfung eroberter Zugabiete voller klarer Zukunftsaussichten. Militärisch aber ist Deutschland heute Herr über Europa, während 1917 neben den Franzosen und Engländern auch noch die Amerikaner sich auf dem Kontinent gegen uns entfalteten konnten; die deutsche Flotte macht heute sieben Weltmeere unsicher, während sie damals auf das „Nasse Dreieck“ der Nordsee beschränkt blieb; heute stehen uns die Rohstoffquellen, Getreidefelder und Industrien ganz Europas zur Verfügung, während damals die Feinde ringsum das Reich zu einer belagerten Festung machten; auf tolnischem Boden kämpften die Deutschen damals auf verlorenem Posten, während sie heute tief in Ägypten stehen und des Feindes wichtigste Positionen gebrochen; damals kam die russische Niederlage für uns zu spät und blieb für die Situation der Feinde ohne Belang; heute wissen die Gegner, daß die Niederlage Moskaus zugleich ihre eigene ist.

Die Krise an der Schwelle zum vierten Kriegsjahr war im ersten Weltkrieg unsere eigene Krise; heute ist es die Krise der Gegner. Heute, da wir in der Heimat und an der Front entschlossenen Sinnes den Schritt ins vierte Kriegsjahr tun, sind in der ganzen Welt die Rollen klar verteilt. Darüber hinaus aber beginnt sich schon der Verlauf des Dramas abzugespielen. Wir sind heute erheblich weiter, als wir vor Beginn des Sowjetfeldzuges waren, ab-

Dieppe - ermutigend!

Der große Schlusbericht des Oberkommandos der Wehrmacht vom Sonnabend über Dieppe hat keinen Zweifel darüber gelassen, daß der abgeschlagene britisch-amerikanische Landungsversuch am 19. August der Beginn der zweiten Front im Westen sein sollte. Vom Rückstoß Dieppe sollte die Küstenverteidigung zwischen Somme und Seine aufgelöst werden. Wenn es nicht soweit kam, dann ist es einzig und allein das Verdienst der deutschen Küstenverteidigung von Dieppe, die den Engländern, Kanadiern, Amerikanern und de-Gaulle-Truppen eine fräftige Lektion erteilte und all ihre kühnen Hoffnungen und Pläne im Zeitraum von zehn Stunden vereitelte und vernichtete. Winston Churchill war es verlag, seinem Herrn und Gebieter im Kreml die erfolgreiche Errichtung der - von Stalin - befohlenen zweiten Front in Frankreich zu melden. Na, wollte das England denn? Hatte es die seit Monaten angekündigte Invasion im Auge, als es im Morgen-grauen des 19. August die ersten Landungsgruppen an der feinsten französischen Kanalküste bei Dieppe unter dem Schutz starker See- und Luftstreitkräfte und unter dem Einfluß von Panzern absetzte? Ah, wir erinnern uns der großartigen, geschwollenen Redensarten der Briten und Amerikaner, die Dieppe von jenseits des Kanals aus begleiteten. „Diese Tat wird in der Geschichte unvergessen bleiben“ - „Die ganze Operation war Präzisionsarbeit“ - „Eine Ansammlung überwältigender Streitkräfte“ - „Die Stunde der großen Opfer hat geschlagen“ - „Großartig, jetzt kommt die zweite Front!“ - „Ja, so und ähnlich lauteten die Gesänge. Und dann, als es für die Briten und ihre Helfershelfer anders gekommen war? Da legten die üblichen Londoner Verniedlichungsversuche ein, da war das ganze Unternehmen nur noch ein Kommandoangriff gewesen, eine Köhprobe, eine etwas ungezügelter Expedition allzu angriffs-lustiger, übermütiger Truppen und so weiter.

sunene Spezialtransportfähne und Schnellboote, reihenweise beden tote Kanadier und Engländer den Strand, häufen sich vor der Ramauer und zwischen den Drahthindernissen, wo sie von flatternden Feuer unserer schweren Infanteriewaffen gesägt wurden, beträchtliche Mengen an Waffen und Gerät wurden zurückgelassen, dunnp und zerfallen ziehen die Gefangenen - in den Gesichtern noch das furchtbare Entsetzen - vorüber - Beweise, Beweise, daß der englisch-amerikanische Angriff auf dem schmalen Meerestreifen vor den deutschen Stellungen regelrecht zusammengebrochen ist. Die ganze Welt kann es sehen.

Wie sagte doch gleich der Londoner Nachrichten-dienst am 20. August? „Auf jedem Gesicht in England sah man ein Lächeln oder Grinsen.“ Lächelt heute noch jemand in England? Wir glauben kaum! Denn aus dem Grinsen wurde ein richtiger Schrei, als die getreteten Mannschaften auf ihren Kuffen - die bis an die englische Küste von unserer Luftwaffe verfolgt und angegriffen wurden - heimkehrten. Dieppe - von den Engländern und Amerikanern so „ermutigend“ begonnen - wurde, wie wir sagten es schon, zu einem jähen Zusammenbruch größter Hoffnungen und Erwartungen. Dieses zweite Dünkrich“ hat den Briten klargemacht, daß die deutsche Macht im Westen unerschütterlich steht und jeden freiden Versuch, die Hand nach Europas Küsten auszustrecken, scharf und unmissverständlich zurückweisen wird. Der stolze Sieg unserer Truppen im Westen gibt uns - wie die deutschen Waffen-erfolge im Osten - erneut das Gefühl der Sicherheit. Die deutsche Heimat weiß sich geborgen im Schutz ihrer Soldaten zu Lande, zu Wasser und in der Luft. Stark und zuverlässig stehen wir den kommenden Wochen und Monaten des vierten Kriegsjahres entgegen. Wir wissen, daß der End-sieg in diesem gewaltigen Ringen unser sein wird. Denn unser ganzes Volk kämpft dafür, bereit zu jedem Opfer. Dieppe hat unseren Feinden und damit der gesamten Welt abermals die ungebrochene Schlagkraft unseres Heeres bewiesen. In diesem Falle war auch Dieppe ermutigend - aber nicht für die Engländer und Amerikaner, sondern für uns!

Walter Steeger

Trotz des erbitterten Widerstandes ist der Angriff gegen Stalingrad ständig im Fuß geblieben. Wenn der OKW-Bericht vom Mittwoch mitteilt, daß schnelle Formationen nördlich von Stalingrad bis zur Wolga durchgedrungen sind, dann bedeutet dies im Kampfe um das Festungsgelände von Stalingrad einen durchgreifenden Erfolg, denn die Bolschewisten haben nunmehr auf dem rechten, westlichen Wolgauer jede Möglichkeit einer Verbindung nach Norden verloren. Der Verkehr auf der Wolga selbst kann nunmehr immer wirksamer von deutschen Erd- und Luftstreitkräften unter Kontrolle genommen werden, und die Bolschewisten werden künftig große Schwierigkeiten haben, von Osten her über die Wolga Nachschub in den Raum von Stalingrad gelangen zu lassen. Hinzu kommt, daß der Ring um die Festung sich von Tag zu Tag enger zieht. Ihr Schicksal wird sich erfüllen, auch wenn die Bolschewisten noch so verzweifelte Anstrengungen an anderen Frontstellen machen, der schwerbedrängten Stalingrad-Verteidigung durch hitzige Entlastungsangriffe Luft zu verschaffen. Der ganze Effekt dieser Entlastungsoperationen in der Mitte und im Norden der Ostfront besteht in einem ungeheuren Materialverlust des Feindes. Inwiefern sind diese Angriffe eine direkte Fortsetzung der vergeblichen Winteroffensive, wenn man will, auch eine direkte Fortsetzung der Angriffe, die die Russen im Weltkrieg mit der gleichen Stupidität gegen die deutschen Stellungen an der Ostfront unternommen haben.

Die ägyptische Front steht neuerdings im Zeichen einer erhöhten Aktivität. Deutsche und italienische schnelle Truppen haben Vorstöße unternommen und eine Anzahl feindlicher Panzerkraftwagen vernichtet. Außerdem sind am 31. August und 1. September insgesamt 55 feindliche Flugzeuge abgeschossen worden. Erneut hat sich die Schlagkraft der deutschen und italienischen Verbände erwiesen, die unter dem Befehl des Generalfeldmarschalls Rommel nach dem unvergleichlichen Siegeszug bis zur El-Alamein-Stellung erst vor einiger Zeit einen feindlichen Gegenangriff unter ungewöhnlich hohen Panzerverlusten zum Scheitern gebracht haben.

Sowjetische Gegenangriffe brachen zusammen

Berlin, 2. September. Zu den Kämpfen um die Festung Stalingrad am Dienstag teilt das Oberkommando der Wehrmacht folgende Ergänzungen mit: Während die nördlich Stalingrad bis an die Wolga vorgebrachte deutsche Angriffsgruppe in harten Kämpfen ihre Stellungen verbreiterte und feindliche Gegenstöße abwehrte, zerschlugen südwestlich der Stadt die deutschen Truppen zahlreiche Gegenangriffsversuche der Bolschewisten. Es kam hierbei zu schweren Artilleriekämpfen und zu hartnäckigen Einzelgefechten zwischen deutschen und bolschewistischen Panzern, bis es in den Abendstunden des Dienstag den deutschen Truppen gelang, eine weitere besetzte Höhe zu nehmen. Bei den Einbruchskämpfen der letzten Tage in die stark ausge-

Eisendraum mit Schwertern für Suhren

Aus dem Führerhauptquartier, 2. September. Der Führer verlieh am heutigen Mittwoch dem Kapitänleutnant Reinhard Suhren, Kommandant eines U-Bootes, das Eisendraum mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes und sandte an ihn nachfolgendes Telegramm: „In Ansehen Ihres immer bewährten Heldentums verleihe ich Ihnen als 16. Soldaten der deutschen Wehrmacht das Eisendraum mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes.“

Berlin, 3. September. Der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, Großadmiral Raeder, richtete anlässlich der Verleihung des Eisendraums mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Kapitänleutnant Reinhard Suhren an diesen folgendes Glückwunschschreiben: „Zur Verleihung des Eisendraums mit Schwertern übermittle ich Ihnen in dankbarer Anerkennung der hervorragenden Erfolge, die Sie und Ihre Besatzung vollbracht haben, meine herzlichsten Glückwünsche. Mit kameradschaftlichen Grüßen Ihr Oberbefehlshaber.“



Krieger vor dem Chaos
Zeichnung: G. G. / Deinen-Denk

wohl es damals keine Hauptkampflinie quer durch Osteuropa gab. Wir sind nicht nur Herren des Kontinents, sondern haben inzwischen auch den härtesten, gefährlichsten und verzweifeltsten Gegner, der allein uns noch vom Niedergang bedroht und uns den Sieg freitragend machen konnte, schwer angegriffen, ihn weit nach Osten zurückgewiesen und durch unsere jüngsten Offensiven sogar zum Eingeständnis seiner ernstlichen Lage gezwungen. Wir wissen, daß er niemals mehr unsere Heimat bedrohen wird; wir wissen aber auch, daß, wenn er erst am Boden liegt, für uns nur noch England als Gegner bleibt, dieses England, das nur durch den Vorstoß fremder Völker überhaupt noch existiert und demnach heute schon nach Wien ringt. Wer wollte bezweifeln, daß wir mit ihm fertig werden, wenn erst mal der letzte seiner europäischen Verbündeten bezwungen ist?

Sie sind schwach geworden in diesen drei Jahren, unsere Gegner. Soweit sie nicht längst unseren Waffen erlagen und inzwischen vielleicht schon im europäischen Lager liegen, rufen sie einander unentwegt um Hilfe. Dieser Hilfsruf auf der Feindseite ist gewissermaßen das Symbol des Augenblicks, da wir die Schwelle vom dritten zum vierten Kriegsjahr überschreiten. Wir können mit diesem Symbol sehr zufrieden sein, denn auf unserer Seite wird noch immer nicht um Hilfe geschrien oder gebettelt oder gedroht, sondern weitermarschiert, dem Sieg entgegen!

Schärfste Vergeltung!

Von unserer Berliner Schriftleitung
IPS Berlin, 2. September. „Wo immer es möglich ist, werden den Gefangenen die Hände gebunden, damit sie ihre Papiere nicht vernichten können. Diese Worte sind nicht an Kriminalpolitiken gerichtet, deren Aufgabe es ist, das Verbrechertum zu bekämpfen. Sie sind auch nicht der Phantasie eines Kriminal-Schriftstellers entsprungen. Sie befinden sich vielmehr als dienstliche Anweisung an kämpfende Soldaten des 20. Jahrhunderts in dem von den deutschen Truppen bei Dieppe erbeuteten britischen Angriffsbericht im Anhang L, Abschnitt 4, Ziffer B 2. Man sollte es nicht für möglich halten, daß das Armeekommando seiner britischen Majestät tatsächlich die ungeheure Gemeinheit befehlen hat, einen derartigen Schandbefehl zu erlassen. Er reißt sich in seiner schamlosen Form würdig über jeder Vergeltung unübertrefflich in die enbliche Reihe der britischen Verbrechen gegen jedes Volkrecht. Kämpfende Soldaten, denen das Unglück widerfährt, in die Gefangenschaft des Feindes zu fallen, sind keine Verbrecher und Strafbare, am allerwenigsten die deutschen Soldaten. Die Kulturvölker der Erde haben in den Genfer völkerrechtlichen Vereinbarungen sich klar und eindeutig über eine ehrenvolle Behandlung der Kriegsgefangenen ausgesprochen. Kulturvölker werden sich auch immer an diese selbstverständlichen Grundzüge des modernen Kriegesrechtes halten. England allein bleibt es vorbehalten, immer und immer wieder Verbrechen gegen das Völkerrecht zu unternehmen. Nicht nur, daß es bei seinen sinnlosen Bombenangriffen gegen die deutsche Zivilbevölkerung mit Vorliebe die mit dem roten Kreuz weißlich gezeichneten Lazarett- und Krankenhäuser zum Ziel wählt, nicht nur, daß es allem menschlichen Empfinden zum Troste deutsche Genotflugszeuge, die als solche ebenfalls mit dem roten Kreuz gekennzeichnet sind und die zahlreichen britischen Soldaten das Leben gerettet haben, angreift, es hat auch schon einen ähnlichen Schandbefehl einmal in Nordafrika ausgegeben. Es ist noch nicht lange her, daß die Truppen des Generalfeldmarschalls Rommel einen englischen Brigadeführer erbeuteten, der anordnete, den etwaigen deutschen Kriegsgefangenen weder Speise noch Trank noch Ruhe zu gönnen, bis sie verrotten seien. Damals hat die britische Regierung schnell zurückgegriffen und in feiger Weise die Verantwortung auf irgendwelche untergeordneten Stellen abzuwälzen versucht.

Diesmal aber hat England den Gipfel der Gemeinheit und Niedertracht erklommen, als es Befehl, etwaige deutsche Kriegsgefangene zu fesseln. Ein solches Verfahren, das nur aus der Verbrechertat der englischen Machthaber zu erklären ist, kann nur durch allerhöchste Vergeltung geahndet werden. Deutschland hat sich bisher immer an die Regeln des Völkerrechts gehalten und wird es auch weiter tun. Aber den schmutzigen Verbrechern gegen das Völkerrecht gebührt in dem Diesem Fall nur eine einzige Antwort: Vergeltung. Mögen jetzt die britischen Soldaten und Offiziere an eigenen Leiden verspüren, welche Folgen die gemeine Feindsinnigkeit ihrer eigenen Befehlshaber für sie hat. Das Oberkommando der Wehrmacht hat angeordnet, daß alle bei Dieppe gefangenen britischen Offiziere und Soldaten vom 3. September 1942 um 14 Uhr ab in Fesseln gelegt werden. Es hat den Gefangenen auch den Grund für diese Behandlung bekanntgegeben und wird die Maßnahme erst dann aufheben, wenn die britische Regierung die in dem oben bezeichneten Befehl verfügte Anordnung über die Fesselung deutscher Kriegsgefangener in amtlicher Bekanntmachung zurückzieht.

Das deutsche Volk begrüßt mit einer Innerlichkeit erlösenden Befriedigung diesen mannhaften Schritt seiner Obersten Heeresleitung. Die Ehre und Würde des deutschen Soldaten verlangt es gebieterisch, daß auch der in Kriegsgefangenschaft geratene Frontkämpfer vor verbrecherischen Gemeinheiten des Feindes geschützt wird. Sentimentalität ist hier nicht mehr am Platze, wenn der britische Auswurf der Menschheit zu völkerverwundlichen Verbrechen schreitet. Hier hilft nur härtere Härte, damit der Lump Churchill und sein Gefolge einsehen lernen, daß Deutschland nicht gewillt ist, sich unwürdig behandeln zu lassen. Nunmehr hat die britische Regierung das Wort. Bereits am 30. August hatte das Oberkommando der Wehrmacht jenen oben zitierten Auschnitt aus dem englischen Angriffsbericht der Welt bekanntgegeben. Die britische Regierung hat dazu geschwiegen, bis heute geschwiegen. Nur eine lahmende britische Subnaquation hat den kümmerlichen Versuch gemacht, die Existenz dieses Angriffsbefehls zu bestreiten. Damit aber kommt die britische Regierung jetzt nicht mehr weiter. Unsere Vergeltungsmaßnahme an den englischen Offizieren und Soldaten muß sie zum Reden zwingen. Dann aber wird sie wohl eher übergeben müssen, daß sie die Verantwortung für diesen völkerverwundlichen Schandbefehl hat. Dann aber wird sie auch vor aller Welt gerichtet sein.

Es scheint, als mißbillige man, wenn auch in sehr vorläufiger Weise, selbst im Lager der nordamerikanischen Bundesgenossen das gemeine Verbrechen der Briten. Merkwürdigerweise hat nämlich der Staatssekretär Sumner Welles in Washington erklärt, er hege noch die Hoffnung, daß alle Kriegsverbrechen sich nach den Grundätzen der Genfer Konvention von 1929 über die Behandlung von Kriegsgefangenen und Zivilinternierten richten werden. Mit diesem „alle“ meint er offensichtlich keine britischen Freunde in London. Denn die deutsche

Deutscher Wehrmachtbericht Weiterer Bodengewinn vor Stalingrad

Aus dem Führerhauptquartier, 2. September. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Südostwärts von Anapa schrollt der Angriff deutscher und rumänischer Truppen gegen zäh kämpfenden Feind in befestigten Höhenstellungen fort. Vor Stalingrad gewann der Angriff in harten Kämpfen weiter Boden. Schnelle Verbände, die nördlich der Stadt bis zur Wolga vorgestoßen sind, wiesen mehrere, von stärkeren Kräften geführte Gegenangriffe des Feindes ab. Auf der Wolga wurde durch Flakartillerie ein Motorschiff von 500 BRT versenkt. Ein Aufklärungsflugzeug versenkte im Wolga-Delta südlich Astrachan einen Sowjetkanter durch Bombenwurf. — Südwestlich Kaluga und bei Rschew wurden mehrere örtliche Angriffe der Sowjets abgewiesen und Bereitstellungen durch Artilleriefeuer und Landgriffe der Luftwaffe zerschlagen. — Südlich des Ladogasees schloß sich wiederholte feindliche Angriffe unter hohen blutigen Verlusten. Auf dem See wurden durch Bombentreffer ein Sowjetpedoboot versenkt und zwei Transportkähne beschädigt. Kampfflugzeuge griffen bei Tag und Nacht einen wichtigen Eisenbahnknotenpunkt nordwestlich Moskau an. Explosionen und Großbrände wurden beim Abflug erkannt.

In der vergangenen Nacht flogen Sowjetflugzeuge in das Generalgouvernement und Ostpreußen ein und griffen hauptsächlich Wohnviertel der Stadt Warschau an. Es entstanden mehrere Brände.

Bei Vorstößen deutscher und italienischer Truppen gegen die britischen Stellungen in Ägypten wurden 30 feindliche Panzerkampfwagen vernichtet. Im Zusammenhang mit diesen Kämpfen wurden am 31. August und 1. September in Luftkämpfen durch deutsche Jäger 51 durch Flakartillerie vier britische Flugzeuge abgeschossen. Ein deutsches Unterseeboot versenkte im Mittelmeer einen Dampfer von 4000 BRT. aus einem Geleitzug.

Bei Tageseinflügen einzelner Flugzeuge in die besetzten Westgebiete verlor die britische Luftwaffe gestern zwei Jagdflugzeuge. In der vergangenen

Nacht griff die britische Luftwaffe mehrere Orte der Saarprobe an. Die Zivilbevölkerung hatte Verluste. In Wohnvierteln vor allem in Saarbrücken, entstanden Sach- und Gebäudeschäden. Zwei der angreifenden Flugzeuge wurden zum Absturz gebracht.

Leichte Kampfflugzeuge erzielten in einem Truppenlager an der englischen Südküste Bombentreffer schweren Kalibers. In der Nacht wurden kriegswichtige Anlagen in den Midlands und in Nordostengland mit Spreng- und Brandbomben belegt und mehrere Brände verursacht.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt ferner bekannt: In dem bei Dieppe erbeuteten englischen Befehl, Anhang L, Abschnitt 4, Ziffer B) heißt es: „Wo immer es möglich ist, werden den Gefangenen die Hände gebunden, damit sie ihre Papiere nicht vernichten können.“ — In der amtlichen Darstellung des Oberkommandos der Wehrmacht vom 30. August 1942 wurde u. a. dieser Ausschnitt des englischen Operationsbefehls veröffentlicht. Die englische Regierung hat hierzu nicht Stellung genommen. — Das Oberkommando der Wehrmacht hat deshalb angeordnet, daß alle bei Dieppe gefangenen britischen Offiziere und Soldaten ab 3. September, 14 Uhr, in Fesseln gelegt werden. Der Grund für diese Behandlung wurde den Gefangenen bekanntgegeben. Diese Maßnahme wird erst aufgehoben, sobald die britische Regierung die in oben bezeichnetem Befehl verfügte Anordnung über Fesselung deutscher Kriegsgefangener in amtlicher Bekanntmachung zurückzieht. — Das Oberkommando der Wehrmacht erklärt weiterhin, daß alle zukünftigen Wildwestmethoden dieser Art, die eine Schändung und Mißachtung tapferer Soldaten darstellen, sofort mit schärfsten Repressalien beantwortet werden. — Die deutsche Truppe hat bisher — zahlreiche photographische Aufnahmen von Dieppe beweisen es — die gefangenen Briten wie einen anständigen Gegner behandelt und versorgt. Es bleibt der britischen Führung überlassen, zu beurteilen, ob diese von ihr veranlaßte Änderung in der Gefangenenbehandlung nach den Erfahrungen von Dieppe mehr deutsche oder britische Gefangene treffen wird.

„Pressfreiheit“ im Lande Roosevelts

Genf, 3. September. Die USA-Regierung will demnach einen besonderen Generalstaatsanwalt nach Chicago schicken, um eine große gerichtliche Untersuchung gegen die „Chicago Tribune“ einzuleiten, berichtet die Zeitung „Baltimore American“. Dieses Vorgehen wird ein beachtliches Licht auf die sogenannte „Pressfreiheit“ im Lande Roosevelts werfen. Der „Chicago Tribune“ wird seit einiger Zeit aus dem Regierungslager und besonders aus den Kreisen um den Marineminister Knox der Vorwurf gemacht, ein „militärisches Geheimnis“ verraten zu haben, indem sie behauptete, der amerikanische Admiralstab habe vor der Seeschlacht bei den Midway-Inseln die Stärke der japanischen Flotte getarnt. Gegen diese Unterstellung setzt sich die „Chicago Tribune“ natürlich energisch zur Wehr und bezeichnet Konkurrenzneid als die wahre Ursache der Mägenkaffee des Marineministers Knox, der Befehliger eines anderen Chicagoer Blattes ist.

„Baltimore American“ schreibt nun zu dem Fall, die Einleitung einer regelrechten Strafverfolgung gegen die „Chicago Tribune“ müsse die gesamte amerikanische Öffentlichkeit interessieren, denn hier kämen größere Dinge auf dem Spiel als nur diese Zeitung und ihr Eigentümer Oberst MacCormick. Dieser Angriff gegen eine amerikanische Zeitung sei einer der größten inneramerikanischen Streitfälle seit der Katastrophe von Pearl Harbour. Für jeden USA-Bürger werde es daher von höchstem Interesse sein, was Oberst MacCormick zu seiner Verteidigung zu sagen habe. Das Blatt veröffentlicht dann den Bericht eines Korrespondenten über seine Unterredung mit dem Eigentümer der „Chicago Tribune“.

MacCormick habe es, so heißt es hier, als die wichtigste Frage bezeichnet, ob es der amerikanischen Presse gelinge, sich gegen „eine struppellose politische Sippe“, die ihre Vernichtung wolle, zur Wehr zu setzen. Die Einleitung eines Gerichtsverfahrens sei lediglich der jüngste Schritt der Regierung in ihrem Vorgehen gegen die „Chicago Tribune“. Diese Angriffe und Drohungen hätten schon vor Jahren zur Zeit der WPA begonnen, als die Regierung Roosevelts alle Anstrengungen machte, die amerikanische Presse in ihre Gewalt zu bringen. Damals sei er, MacCormick, Vorsitzender des Pressefreiheits-Ausschusses des USA-Zeitungsverbandes gewesen und habe als solcher die ganze Angelegenheit auszukämpfen gehabt. Aus jener Zeit komme der Satz Roosevelts gegen MacCormick und die „Chicago Tribune“, der in der jetzigen Anklage neue Blüten treibe.

Truppe hat bisher die gefangenen Engländer und Kanadier wie einen anständigen Gegner behandelt und versorgt. Das beweisen die zahlreichen photographischen Aufnahmen von Dieppe. Immer haben auch die deutschen Sanitäter sich der britischen Verbundenen, wie es selbstverständlich ist, in gleicher Weise angenommen, wie ihrer verwundeten deutschen Kameraden. Das weiß alle Welt, und darum äußert vorzüglich formulierter Mahnung angesehen werden, gerichtet an die britischen Bundesgenossen, die völkerverwundlichen Verträge über die Behandlung Kriegsgefangener zu beachten.

Selbst wenn England aber seinen Schandbefehl offiziell zurückzieht, die Tatsache, daß es ihn erlassen hat, bleibt bestehen und scheidet es aus der Reihe der Kulturvölker endgültig aus.

Angeichts des Schwarz auf Weiß in dem in unsere Hände gefallenen britischen Befehl, monach in höchst unwürdiger Weise den deutschen Gefangenen sofort nach ihrer Gefangennahme die Hände gebunden werden sollen, sind die Äußerungen britischer Kriegsgefangener vor Dieppe über ihre Behandlung seitens der Deutschen von besonderem Interesse. Ein kanadischer Soldat erklärte: „Die Deutschen sind sehr gut zu uns. Sie sind gar nicht so, wie man immer sieht, und helfen einem, so gut sie können. Die Dinge sind hier nicht so schlecht, und wir werden so gut behandelt, wie die Umstände es zulassen, tatsächlich viel besser als erwartet. Wir haben gut zu essen.“ — Ein anderer britischer Soldat sagt aus: „Die deutschen Ärzte haben mich gut behandelt; mir geht es besser.“ — In einer für seine Angehörigen in England bestimmten Mitteilung eines britischen Gefangenen heißt es: „Die Deutschen waren gut zu uns. Glaubst nicht alles, was ihr in den Zeitungen lest. Vieles davon ist nicht wahr. Macht euch keine Sorge um uns. Es geht uns gut, wir werden gut behandelt.“

Empörung über die Hinrichtung des Iren Williams

Stockholm, 3. September. Einer Reutersmeldung zufolge wurde am Mittwoch der von den Briten zum Tode verurteilte 19 Jahre alte Irlander Thomas Joseph Williams hingerichtet. Zahlreiche irische Verbindungen hatten sich für eine Begnadigung Williams eingesetzt. Diese Interventionen blieben jedoch unberücksichtigt, denn durch diese Hinrichtung, so heißt es in der Reutersmeldung, möglicherweise der Gouverneur seine „feste Haltung“ gegenüber der WPA betonen wollen.

Stockholm, 3. September. Die Hinrichtung des Iren Williams durch den Strang hat in Eire ebenso wie in Nordirland die größte Erregung und Empörung unter der irischen Bevölkerung hervorgerufen. Es kam daher in Belfast (Nordirland) zu Demonstrationen der wütenden Menge, die laute Rufe gegen die Briten ausbrachte und den Verkehr stilllegte. Als die britische Polizei versuchte, die Demonstranten auseinanderzutreiben, zwei Iren verhaftet und ins Stabhaus brachte, wurde sie von den empörten Iren mit Fäusten und anderen Gegenständen, die die Iren in Müllkästen gefunden hatten, beworfen. Die Versuche der Polizei, die Menge zu zerstreuen, schlugen, wie amerikanische Meldungen besagen, fehl; es sammelte sich eine immer größer werdende Menge Iren vor dem Stadthaus an, die die Freilassung der beiden Inhaftierten verlangte. Die Löden in der Connell-Street wurden daraufhin schließendlich geschlossen, nachdem einige Fenster entzweit gegangen waren. In Dublin im Freilicht Eire wurde vor der Rathbrake eine große Versammlung abgehalten, während für Williams eine Messe gelesen wurde. Der Oberbürgermeister, die öffentlichen Körperschaften und Mitglieder des Dail (Parlament) wohnten der Messe bei.

Rommel's Satire im englischen Blatt

Von unserer Berliner Schriftleitung
IPS Berlin, 2. September. In der „Daily Mail“ erfährt das britische Volk etwas über den Wüstenkrieg in Afrika, was nach Ansicht der englischen Journalisten in Kairo unter keinen Umständen hätte veröffentlicht werden dürfen. Der englische Journalist in Kairo hat dem dortigen Korrespondenten der „Daily Mail“, Clifford, die Erlaubnis zum Abdruck seiner Artikel verweigert, so daß Clifford erst nach London zurückkehren mußte, um sich Gehör zu verschaffen. Ob er und sein Blatt sich höheren Orten befehlen machen, dürfte dahingestellt bleiben, denn der Kern seiner Betrachtungen ist ein geradezu vernichtendes Urteil über die britische Kriegführung in Afrika. Dabei kommen die englischen Generale und die oberste, für die letzten Entscheidungen verantwortliche Stelle in London gleich scharf weg, wenn Clifford zum Beispiel feststellt, daß der fortwährende Beschluß im Oberkommando Bombardirats auf die Truppen einen sehr schlechten Eindruck gemacht habe. Die Generale seien immer abgerufen worden, wenn sie endlich einige Erfahrungen im Wüstenkrieg gesammelt hätten, den man nun einmal nur an Ort und Stelle und wieder in England noch anderswo lernen könne. Die neuen Kommandeure müßten daher immer erst von vorn anfangen und müßten vor allem auch alles durchmachen, was das Leben in der Wüste nun einmal mit sich bringe. Mit diesen Erfahrungen scheinen die englischen Generale aber noch nicht einmal allzu viel anzufangen, denn Clifford wirft ihnen vor, daß sie sich im Eifer des Gefechts bestenfalls so benehmen wie in einem Manöver, so daß sie mit geradezu nachwunderlicher Sicherheit immer wieder in Fallen hineinflauchen, die ihnen die Deutschen gestellt haben, während es den Engländern noch nie gelungen sei, Rommels Panzer in einen britischen Hinterhalt zu locken. Über Rommel als Führer und die Tapferkeit seiner Truppen ist der englische Journalist des Lobes voll. Das Geheimnis der Erfolge Rommels sieht Clifford vor allem in zwei Taktiken. Einmal in dem vorbildlichen Zusammenwirken der Panzer und Panzerabwehr und zum zweiten in der Art der Kommandoführung. Der englische Journalist betont, daß der Kommandeur in einer Tankschlacht an der Spitze marschieren müsse, genau so wie ein Admiral seine Flotte in der Schlacht befehle, und daß kein System der Befehlsübertragung die Vorteile einer solchen Führung erfassen könne, die blitzschnelle Entscheidungen aus der Lage des Augenblicks heraus ermöglicht. Auf Grund dieser Betrachtungen, die man sich weder in London noch in Kairo hinter den Spiegel stecken wird, kommt Clifford unter anderem zu der Überzeugung, daß Tobruk den Engländern eigentlich nie hätte verlorengehen dürfen. Dieses Urteil trifft besonders auch die Südafrikaner, die ja in Tobruk nicht nur den größten Teil der Besatzung, sondern auch das Kommando stellten.

Von Erfolg zu Erfolg

Rom, 2. September. „Zu Beginn des vierten Kriegsjahres spricht die italienische Nation Deutschland ihre lebhafteste Bewunderung für die gigantische Anstrengung seines ganzen Volkes auf allen Gebieten aus“, schreibt der diplomatische Mitarbeiter der Stefani. Italien freud, so stellt der Stefani-Mitarbeiter weiter fest, voll und ganz an der Seite Deutschlands in dem unerschütterlichen Willen, zu kämpfen und zu siegen.

Dungeneß und Sheffield bombardiert

Berlin, 2. September. Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, griffen im Laufe des Dienstag leichte deutsche Kampfflugzeuge ein britisches Truppenlager bei Dungeneß an der englischen Südküste überraschend im Tiefflug an. Bomben schweren Kalibers verursachten in dem Lager schwere Zerstörungen. Während der Nacht wurde ein für die britische Rüstungsindustrie wichtiges Stahlwerk bei Sheffield in Mittelengland mit Bomben schwerer Kaliber belegt. Die deutschen Kampfflugzeuge beobachteten nach den Bombenwürfen schwere Explosionen innerhalb der Werkanlagen. In Nordostengland waren kriegswichtige Anlagen und Hafenanlagen weiteren Angriffen deutscher Kampfflugzeuge ausgesetzt, deren Bomben in den getroffenen Zielen zahlreiche Brände hervorriefen.

Stalins Wehrmachtbericht

Rom, 2. September. Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: Im Laufe des gestrigen Tages unternahm italienische und deutsche Panzerabteilungen an der ägyptischen Front einige Vorstöße, bei denen der Feind etwa 30 Panzer verlor. Die Luftwaffe der Achse entfaltete eine lebhafteste Tätigkeit über feindliche vorgeschobene Abteilungen und Nachschublinien. In den Luftkämpfen der beiden letzten Tage wurden von italienischen und deutschen Jägern 51 Flugzeuge abgeschossen. Vier weitere wurden von der Flak zum Absturz gebracht. Britische Flugzeuge unternahmten Einfälle auf Sidi Barrani und belegten einige bewohnte Ortschaften und einen Personenzug mit Maschinengewehrfire. Eines unserer U-Boote kehrte nicht zu seinem Stützpunkt zurück, die Angehörigen der Besatzung wurden benachrichtigt. Unsere Seestreitkräfte versenkten ein feindliches U-Boot.

Neues Blutbad in Bombay

Stockholm, 3. September. Bei den Unruhen in Bombay griffen, wie Reuters jagt, empörte Arbeiter von Baumwollmühlen mit Bambusstöcken, Messern und Steinen die britische Polizei an, als diese blindwütig um sich schloß. Die Schergen Churchill gaben laut Reuters insgesamt 22 Salven ab, um die Menge zu zerstreuen. Die Zahl der Toten konnte noch nicht ermittelt werden. Reuters stellt in seiner verlogenen Berichterstattung fest, daß der „Babel“ wiederum zu „Gewalttätigkeiten“ übergegangen sei.

Barole
Ein
auf sich
leisten
Verdant
Beginn

Das Op
In d
Boll nach
senden S
Kräften i
zu verteil
deutsche
ginn die
Freiheit
brutalen
Völkerm
sozialer
auch in d
bereitsch
Kriegsge
Schlächte
net sind.
Volkes, d
hat mehr
Heimat ha
bet, dere
den müße
Wenn
der Führ
aufrust, i
Kauf nicht
erkannt, d
des Volks
die Kultur
sondern, z
einer selb
Gegen die
nationalen
Einfach al
aufgewun
geißig im
neuen Or
geführt, h
zu einer
die nicht
den kann
zur Tat.
Hergen to
Kämpfer.
hat der d
rungen an
Menschlich
gehen. Des
des Danke
häftnis an
Soldaten.
an Opfern
Wenn
Land, wie
man in Un
gen Anfr
manchmal
feit und
es dann
unserer Fe
mat wird
die Erfolg
wird sich
freudiger
Beschränk
Sieg zu er
Deutscher
sind wir z
werden vor
dieser Erde

Es ist
madde W
falt. Unr
heit aufzu
die lawine
über Nac
dadurch de
schuld and

Es ist
madde W
falt. Unr
heit aufzu
die lawine
über Nac
dadurch de
schuld and

Es ist
madde W
falt. Unr
heit aufzu
die lawine
über Nac
dadurch de
schuld and

Es ist
madde W
falt. Unr
heit aufzu
die lawine
über Nac
dadurch de
schuld and

Es ist
madde W
falt. Unr
heit aufzu
die lawine
über Nac
dadurch de
schuld and

Es ist
madde W
falt. Unr
heit aufzu
die lawine
über Nac
dadurch de
schuld and

Es ist
madde W
falt. Unr
heit aufzu
die lawine
über Nac
dadurch de
schuld and

Es ist
madde W
falt. Unr
heit aufzu
die lawine
über Nac
dadurch de
schuld and

Es ist
madde W
falt. Unr
heit aufzu
die lawine
über Nac
dadurch de
schuld and

Es ist
madde W
falt. Unr
heit aufzu
die lawine
über Nac
dadurch de
schuld and

Es ist
madde W
falt. Unr
heit aufzu
die lawine
über Nac
dadurch de
schuld and

Es ist
madde W
falt. Unr
heit aufzu
die lawine
über Nac
dadurch de
schuld and

Es ist
madde W
falt. Unr
heit aufzu
die lawine
über Nac
dadurch de
schuld and

Es ist
madde W
falt. Unr
heit aufzu
die lawine
über Nac
dadurch de
schuld and

Es ist
madde W
falt. Unr
heit aufzu
die lawine
über Nac
dadurch de
schuld and

Es ist
madde W
falt. Unr
heit aufzu
die lawine
über Nac
dadurch de
schuld and

Es ist
madde W
falt. Unr
heit aufzu
die lawine
über Nac
dadurch de
schuld and

Es ist
madde W
falt. Unr
heit aufzu
die lawine
über Nac
dadurch de
schuld and

Es ist
madde W
falt. Unr
heit aufzu
die lawine
über Nac
dadurch de
schuld and

Es ist
madde W
falt. Unr
heit aufzu
die lawine
über Nac
dadurch de
schuld and

Es ist
madde W
falt. Unr
heit aufzu
die lawine
über Nac
dadurch de
schuld and

Verbreitungsgebiet und Sachsen

Sachsen-Verlag, 8. September

Parole für morgen

Ein Mensch, der eine gesteigerte Verantwortung auf sich lasten will, wird immer sein Bestes zu leisten suchen.

Veranstaltungszeiten

Beginn: 20.48 Uhr, Ende: 5.52 Uhr.

Das Opfer der Heimat

In drei harten Kriegsjahren hat das deutsche Volk nachgewiesen, daß es seiner an der Front kämpfenden Söhne und Brüder würdig ist. Mit allen Kräften hat es seinen Willen kundgetan, die Werte zu verteidigen, die ihm durch eine jahrtausendlange deutsche Geschichte überliefert sind. Seit dem Beginn dieses Krieges galt es, die Kultur und die Freiheit des deutschen Volkes zu schützen gegen die brutalen Verbrechen des jüdischen Kapitalismus und Bolschewismus, Deutschland und seine nationalen und sozialen Verhältnisse zu vernichten. Mit einer auch in der deutschen Geschichte beispiellosen Einheitsbereitschaft hat der deutsche Frontsoldat auf allen Kriegsschauplätzen Tapferkeit vollbracht, die mit unaussprechlichen Leistungen im Buch der Geschichte verzeichnet sind. Aber nicht nur jener Teil des deutschen Volkes, dem die Ehre des Kampfes zufällt, hat mehr als seine Pflicht getan, sondern auch die Heimat hat sich zu einer Front zusammengeschlossen, deren Leistungen unvergleichlich genannt werden müssen.

Wenn an der Schwelle des vierten Kriegsjahres der Führer zum zehnten Male das deutsche Volk aufzurufen, seine freiwilligen Opfer für das Winterhilfswort zu bringen, so weiß er genau, daß sein Ruf nicht ungehört verhallt. Das deutsche Volk hat erkannt, daß das internationale Judentum mit Hilfe des Bolschewismus und der Plutokratie nicht nur die Kultur der europäischen Staaten vernichten will, sondern, wie der Führer betont, auch alle Träger einer selbständigen Existenz auszurotten beabsichtigt. Gegen diesen verbrecherischen Willen brutaler internationaler Mächte gibt es nur eins: den reiflosen Einsatz aller Kräfte des deutschen Volkes. Der uns aufgezwungene Kampf hat nicht nur die feilsch und geizig mit uns übereinstimmenden Mächte einer neuen Ordnung an die Seite des deutschen Volkes geführt, sondern er hat auch das deutsche Volk selbst zu einer Schicksalsgemeinschaft zusammengeschlossen, die nicht mehr durch leere Ideologien zerstückelt werden kann. Diese Schicksalsgemeinschaft verpflichtet zur Tat. Die Tat kann aber nur sein ein aus dem Herzen kommender Dank der Heimat an seine Frontkämpfer. In dem gewaltigsten Ringen aller Zeiten hat der deutsche Soldat Anstrengungen und Entbehrungen auf sich genommen, die oft über das Maß des Menschlichen hinausgegangen sind und noch hinausgehen. Die Opfer, die die Heimat als Zeichen dieses Dankes bringen kann, sind nur gering im Verhältnis zu der Größe des Lebensjahres unserer Soldaten. Das verpflichtet die Heimat, das Höchste an Opfern zu bringen, das ihr überhaupt möglich ist.

Wenn unsere Feinde geglaubt haben, ein Deutschland, wie es 1918 war, vor sich zu haben, und wenn man in London, Washington und Moskau der irrigen Ansicht war, Deutschland werde, wie leider so manchmal in seiner Geschichte, wiederum in Uneinigkeit und Selbstzerfleischung verfallen und man werde es dann um so leichter versklaven, so sollen sich unsere Feinde gründlich getäuscht haben. Die Heimat wird nicht nur durch eine nie zählende Arbeit die Erfolge des deutschen Soldaten untermauern, sie wird sich auch für das 4. Kriegswinterhilfswort mit freudiger Begeisterung alle diejenigen Opfer und Beschränkungen auferlegen, die unerlässlich sind, den Sieg zu erringen. Der Führer hat gerufen, und kein Deutscher wird seine Pflicht veräumen. Vom 1. bis zum 31. März wird die Heimat durchdrungen sein, dieser Erkenntnis die Tat folgen zu lassen.

Gersdorfer Film

Teutonia: „Angelika“

Es ist meist nicht richtig, seinen Mitmenschen die nackte Wahrheit zu sagen. Sie wirkt ohne Liebe fast. Anreize können sie nicht ertragen. Aber ebenso falsch kann es sein, durch Verschweigen der Wahrheit aufzuklarenden Vermutungen die Tore zu öffnen, die lawinenartig Gerüchte und Zusammenstellungen über Madrede und Verleumdungen auslösen und dadurch den Ruf einer Persönlichkeit und die Unschuld anderer Menschen in Frage stellen. Dieses

interessante Problem behandelt obiger Film voller Menschlichkeit und Spannung in dem Willen des Kunsthandels. Angelika von Deuberg kehrt, des Todes schlag angeklagt, vor Gericht. Ihr Mann hatte in früheren Jahren, als er noch um Anerkennung ringen mußte, ein Bild von Menzel gefälscht, um damit einem Kunsthändler seine technische Meisterschaft zu beweisen. Der Kunsthändler wurde nun der größte Förderer des jungen Künstlers. Als er aber starb, trat sein Sohn, der um die Fälschung wußte, an den berühmten gemalten Maler und nach dessen Tode auch an dessen Frau, Angelika, heran, um sie zu erpressen. Angelika wollte den Ruf ihres Mannes unangefastet sehen und ersah in Notwehr den Erpresser. Statt klar die Wahrheit zu sagen, schweigt sie. Gefängnis, Zerkürnis mit ihrer Verwandtschaft, Verbot der Kunstausübung an der Oper muß sie auf sich nehmen, bis der aufrechte tüchtige Rechtsanwalt Dr. Westphal, der von ihrer Unschuld überzeugt ist, schließlich ihre Ehrenrettung erreicht. — Hauptdarsteller: Olga Tschechowa, Albrecht Schopenhals.

Der Rundfunk am Freitag

Reichsprogramm: Erik Eden-Berg spielt eine Beethoven-Sonate. Folke Nibel singt Lieder von Schubert in der Solistenmusik von 11-11.30 Uhr. Eine „bunte Garde“ vollständiger Welten mit Göttern und Dichtern, einem Schrammelquartett, einem Silber-Duo u. a. erwartet uns in der Sendung von 15-16 Uhr. Adolf Seeger dirigiert unter follichter Mitwirkung von Zubin mit Jantoff unterhaltliche Konzertwerke älterer und neuerer Zeit von 16-17 Uhr. Die Kapellen Otto Friede und Hans Busch spielen von 17.15-18.30 Uhr tänzerische Musik unserer Zeit. Elvise Mauerhofer, Mimi Tomma, Carl Schmitt-Walter, Helmut Dreßler und Orchester vereinen sich in der unterhaltlichen Sendung „Sommerkonne, Wind und Sterne“ von 20.20-21 Uhr. Erna Sack, Wilke Claus, Olde Seipp, Selma Rossmann, Marcel Wittlich u. a. bieten unter Leitung von Karl Fiebig mit dem Tanzorchester Kurt Kraunk Dorettenlieder und tänzerische Musik von 21-22 Uhr.

Deutsches Radio: Erik Eden-Berg dirigiert das Nachmittagskonzert von 17.15-18.30 Uhr. Solist: Gerbard

Die Waffen-SS stellt Freiwillige ein

Wieder stellt die Waffen-SS, die sich erneut an der Front auszeichnen konnte und auch im Westen zu dem ehernen Schutzwall gegen jede Eindringlinge gehörte, Freiwillige im Alter von 17 bis 45 Jahren mit und ohne Dienstverpflichtung ein. Der Dienst in der Waffen-SS, darunter auch in der Leibstandarte SS „Adolf Hitler“, ist Wehrdienst.

Die vollmotorisierten Divisionen umfassen folgende Truppengattungen: Infanterie, Kavallerie, Artillerie, Panzer, Panzerjäger, Pioniere, Kradschützen, Flak, Gebirgsnachrichten, Sanitätsstruppen usw.

Nach einer Entscheidung des Führers muß jeder Freiwillige der Waffen-SS seiner Arbeitsverpflichtung, die in diesem Falle auf ein viertel Jahr festgelegt ist, vor Einberufung zur Truppe genügen. Wie das

Publik in einem Klavierkonzert von Ferdinand Riedl, Conrad Sanfen spielt mit Gelmutz Bernid. Oetus Richter und Arthur Trester das Klavier-Quartett A-dur von Brahms von 20.15-21 Uhr. Mozarts Einoliel „Salce“ wird unter musikalischer Leitung von Hans Müller-Kraus mit den Solisten Goba Baders, Ernst Rura, Paul Peter Kofalkki u. a. von 21-22 Uhr gegeben.

Kleine Notizen

„Drei Jahre Krieg“ im Großdeutschen Rundfunk. Der Großdeutsche Rundfunk bringt heute von 18.30 bis 20.00 Uhr eine Sendung unter dem Titel „Drei Jahre Krieg“. In dieser Sendung sprechen Generalmajor von Zplander über die militärische und der Hauptschriftleiter des „Völkischen Beobachters“, Hauptmann Weiß, über die politische Lage. Neben diesen Vorträgen ist eine Zusammenstellung der besten V.R.-Berichte von allen Feldzügen und allen Kriegsschauplätzen dieser drei Jahre zu hören.

Förderung der Untervermietung. Bei der gegenwärtigen Wohnungsnot kann durch Untervermietung möblierter oder unmöblierter Zimmer eine sühbare Erleichterung geschaffen werden. Der Reichsarbeitsminister fordert daher auf, Wohnungsuchenden durch Aufnahme als Untermieter Unterstützung zu geben, soweit dies die Größe der Wohnung zuläßt. Bei Wohnungen von Familien, in denen Familienangehörige zur Wehrmacht eingezogen sind, werden nach neueren Bestimmungen Einkünfte aus der Untervermietung möblierter oder unmöblierter Zimmer bei der Bemessung des Familienunterhalts nicht mehr wie bisher in voller Höhe angerechnet. Dies wird vielmehr nur noch in einem geringen, durchaus tragbaren Maße unter besonderer Berücksichtigung der Einzelverhältnisse gesehen, so daß der Wohnungsinhaber ein genügendes Entgelt für die Überlassung des Zimmers erhält. Auch hierdurch soll die Abgabe von Zimmern an Untermieter gefördert werden.

Aus Oberlungwitz

Ernst Bahner 60 Jahre alt. Am 2. September konnte Ernst Bahner, Mitinhaber der Firma Louis Bahner, Elbeo-Werke, seinen 60. Geburtstag begehen. Ernst Bahner, 1882 als zweiter Sohn Ernst

Louis Bahners, des Begründers der Firma, geboren, übte sich schon als Kind mit dem väterlichen Betrieb eng verbunden. Seine Lehrzeit verbrachte er im väterlichen Unternehmen zuerst als Wirker, dann als Kaufmann, um später den Einzelhandel in der anschließenden Lehrzeit bei der Firma F. V. Gulik Leipzig, genau kennenzulernen. Anschließend war er in Paris Erportführer tätig. Seit dem Jahre 1902 arbeitet Ernst Bahner wieder im väterlichen Geschäft, wo er Einkauf und Verkauf tatkräftig organisierte. Soziale Probleme, schon vom Gründer der Firma angefaßt und gelöst, wurden von seinen Söhnen in großzügiger Weise ausgebaut. Wer da weiß, daß Ernst Bahner diese Leistungen trotz eines jahrelangen Augenleidens vollbringt, wird verstehen, daß er sich bei der ihm eigenen Pflichtauffassung großer Liebe und Verehrung seiner Gefolgsgenossen erfreut. So ist es auch sein Verdienst mit, daß 1937 den Elbeo-Werken auf der Internationalen Ausstellung in Paris der „Große Preis“ zuerkannt wurde. Dem Jubilar wurden zu seinem 60. Geburtstag zahlreiche Ehrungen zuteil.

Aus Leipzig

50 Jahre tren vereint. In seltener Rüstigkeit konnte der Altbauer Max Schönher mit seiner Gattin Alma geb. Rudolf im Kreise seiner Kinder und Enkel das Fest der goldenen Hochzeit begehen.

Chemie. Die 21jährige B. aus Leipzig hielt sich belustigend bei einem Ehepaar in Föhde auf, dessen Güte sie schwer mißbrauchte. Innerhalb weniger Tage stahl sie ihren Gastgeber Geld, Lebensmittel und Gebrauchsgüter. Außerdem plünderte sie eine Sparkasse. Das Chemikeramtgericht verurteilte sie wegen Diebstahls in zwei Fällen, teilweise wegen schweren Diebstahls, zu einer Gesamtstrafe von drei Monaten und zwei Wochen Gefängnis.

Waldfischen. Als auf dem hiesigen Turnhallenplatz eine Anzahl jugendlicher mit chemischen Stoffen experimentierte, kam es zu einer gewaltigen Explosion, die im ganzen Ort zu hören war. Die jungen Leute mußten ihre Unvorsichtigkeit schwer büßen, indem sie so erhebliche Verletzungen erlitten, die ihre Überführung in das Jüdischauer Krankenhaus erforderlich machten. U. a. mußte einem Jugendlichen eine Hand abgenommen werden.

Wolfskenn. Im hiesigen Freibad wurde ein 38jähriger Einwohner aus Scharfenstein von einem Herzschlag ereilt. Der Leichnam konnte geborgen werden.

Penig. Vom hiesigen Amtsgericht wurden eine Frau und ihre Tochter zu je sechs Monaten Gefängnis verurteilt, weil sie in einem Urlaubsgesuch für ihren bei der Wehrmacht befindlichen Sohn beim Bruder unrichtige Angaben gemacht hatten. Der Fall gibt Veranlassung, ausdrücklich darauf hinzuweisen, sich bei derartigen Gesuchen darauf an die Wahrheit zu halten.

Geringswunde. Als auf dem Friedhof eine Einwohnerin aus dem benachbarten Klostergeringswalde mit ihrem fünfjährigen Tochterchen die Grabstelle ihrer Schwiegereltern schmückte, fiel der Grabstein so unglücklich um, daß das dahinter stehende Kind unter ihn zu liegen kam. Das Kind erlitt dabei so schwere Verletzungen, die den Tod zur Folge hatten.

NSDAP. Den amtlichen Bekanntmachungen entnommen. Oberlungwitz Dt. Heute Donnerstag, 20. Uhr, im Gasthaus „Raisler“ Dienstbesprechung mit allen Politischen Leitern. gep. S. Hertel, Ortsgruppenleiter m. d. W. B. G. B. Herausgeber und Verleger: Dr. Erich Fritsch, Stellvertreter: Hauptredakteur: Walter Seeger, Rotationsdruck: Firma Dr. Urban Fritsch, Hohenstein-Ernstthal. — Anzeigenberechnung nach Preisliste 7.

29 000 Hilfsstellen MUTTER UND KIND im Dienste der schaffenden Mütter. Dafür kein Einsatz im KRIEGS-WHW. 1. OPFERSONNTAG AM 6. SEPTEMBER

Rätselvolle Frau Irene / Roman von Hermann Weick

(Nachdruck verboten.)

30. Fortsetzung. Irene erwiderte nicht gleich etwas. Dann sagte sie, während sie sich dem Zimmer zuwandte, in dem Urban lag: „Wie konnte er nur so leichtsinnig sein... aber Kranke sind manchmal unbeherrschbar...“ Bei ihrem Eintritt erhob sich Lore Sanden, die beim Fenster gesessen hatte; schweigend reichte sie der Besucherin die Hand. „Er scheint zu schlafen“, flüsterte Irene, während ihre Blicke sich in das ausgeehrte Gesicht des Freundes verkrampften. „So liegt er jetzt meist, wenn er nicht von Zierphantasien geplagt wird, die ihn hin und her werfen...“ Lore Sanden beugte sich über Urban, „Ich werde ihn wecken.“ „Nicht wecken! Vielleicht wacht er nachher von selbst auf!“ „Er wird froh sein, wenn er geweckt wird“, Lores Stimme schwankte, „er konnte ja kaum erwarten, bis Sie kamen, Frau Camphausen!“ Als habe er in der Tiefe seiner Bewußtlosigkeit Ireines Nähe gespürt, öffnete der Kranke die Augen. „Irene!...“ kam es wie ein Hauch über seine Lippen. Zitternd tastete seine Hand zu jener Ireines hin, die von namenloser Erschütterung erfaßt, die heißen, zuckenden Finger in den ihren hielt. Sie konnte nicht sprechen; sie achtete auch nicht darauf, daß Lore Sanden leise das Zimmer verließ. „Du, Irene!“ sagte die Stimme des Kranken, in der kaum noch Kraft und Klang waren. Als schaute er eine überirdische Erscheinung, lagen seine feberglühenden Augen auf Irene. „Endlich bist du gekommen... eine Ewigkeit lang habe ich dich nicht mehr gesehen.“ „Ich war doch erst vor wenigen Tagen bei dir, Alfred.“

„Wenn du wüßtest, wie lang eine Stunde ist, wenn man so daliegt... allein...“ „Du bist ja nicht allein; Frau Brüdner und Lore Sanden sind immer mit dir!“ „Jeden Tag mußst du zu mir kommen, Irene“, wie der Ruf einer unendlichen Sehnsucht klang es, „jeden Tag, hörst du... es dauert ja nicht mehr lange... dann brauchst du nicht mehr zu kommen... dann ist alles vorbei...“ „So darfst du nicht sprechen!“ erwiderte Irene beschwörend, und das Herz krampte sich ihr zusammen, „du wirst auch diesen Anfall überleben wie schon manche vorher!“ Er machte eine langsame verneinende Bewegung mit dem Kopfe. Seine Züge waren wie durchleuchtet von unendlicher Klarheit; als hätte er schon jenseits aller irdischen Sphäre. „Ich weiß das besser als du, Irene... diesmal gibt es kein Ausweichen mehr... aber ich fürchte mich nicht...“ Er lag nun eine Weile regungslos da; nur seine Augen schienen noch zu leben und das Bild der jungen Frau, die am Bette saß, in sich einzulagern. „Nun wird mein neuer Roman doch nicht mehr fertig“, begann er wieder mühsam zu sprechen, „ich erzähle dir ja davon... daß er in unserer Heimat spielt, am Rhein... so vieles von uns beiden wollte ich darin sagen, nun wirst du nie erfahren... was du mir gewesen bist, Irene...“ Sie sah in die feberglühenden Augen, auf deren Grund die Flamme einer nie erfüllten Sehnsucht lohte. „Ich weiß es dennoch, Alfred“, ihre Stimme klang erstickt, „ich weiß, wieviel... ich dir zu danken habe...“ Wie Juden ging es über sein Gesicht. „Wie meinst du das, Irene?“

„Was wäre aus mir geworden, wenn ich in meiner Einsamkeit, meiner Verlassenheit dich nicht gehabt hätte, Alfred! Bei dir fand ich immer wieder Trost und Halt, wenn ich dachtem am Verweirfeln war... wer weiß, ob ich ohne dich die Kraft beisehen hätte, so lange auszuhalten...“ „Ich bin froh, daß ich dir helfen konnte, Irene“, und jetzt, wo ich weiß, daß du nicht mehr zu leiden brauchst, sterbe ich leichter... Nun möchte ich schlafen, kam es verwehend über seine blutleeren Lippen. „Noch eine halbe Stunde sah Irene bei dem Kranken, von niegekannter Trauer erfüllt. Als sie dann drunten auf die Straße hinaustrat, mußte sie sich erst aus ihren wegeloosen Gedanken reizen, als eine Stimme sie anrief. „Werner!“ sagte sie betroffen und konnte sich kein Erkeinen nicht erklären. „Sie sind wohl überrascht, mich hier zu sehen, Irene?“ „Allerdings...“ „Das kann ich mir denken; Sie hatten ja vorgefragt, damit ich des Glaubens sei, Sie säßen daheim in Ihrer Villa!“ „Ich hatte meine Gründe dafür... aber warum sprechen Sie in diesem Tone mit mir?“ „Weil ich zu wissen glaube, wen Sie in jenem Hause besucht haben!“ Sie schüttelte verwundert den Kopf. „Das können Sie ja gar nicht wissen, Werner!“ „Vielleicht doch! Jedenfalls kam es mir sehr merkwürdig vor, als ganz in der Nähe Ihres Hauses, wo ich mich mit einem Bekannten unterhalten hatte, Sie plötzlich ersahnen und dann in einem Taxi wegfuhr! Also waren die Herren, die Sie angeht, zu einer Besprechung erwartet hatten, nur ein Verwandt gewesen, um mich wegzuschicken, damit Sie diesen Besuch, an dem Ihnen anscheinend viel gelegen war, ungehindert machen könnten!“ „Ja, an diesem Besuch war mir sehr viel gelegen, ich mußte ihn unter allen Umständen aus-

führen...“ sie sah den Maler notrußvoll an, „ich ahnte allerdings nicht, daß Sie mein Tun so mißverstehen und mir nachfolgen würden!“ „Sie müssen verstehen, Irene, aber ich wollte Klarheit gewinnen und mich überzeugen, ob mein Verdacht sich bewahrheitete!“ „Welchen Verdacht hatten Sie?“ „Daß Sie den Schauspielerei Quantität ausführen würden! Daß Sie ihn, den Sie, vielleicht aus Rücksicht auf mich, nicht mehr in Ihrem Hause empfangen wollten, nun eben anderswo trafen!“ Irene war blaß geworden. „Das hätten Sie nicht sagen dürfen!“ sprach sie, einen schmerzvollen Ton in der Stimme. „Ich hat Sie heute mittag, Betrauen zu mir zu haben; wie gering muß Ihr Betrauen sein, wenn Sie mich einer solchen Handlungsweise für fähig halten!“ Der bittere Klang ihrer Worte brachte keine Sicherheit etwas ins Wanken. „Ich möchte so gerne Betrauen zu Ihnen haben, Irene... aber Sie müssen zugeben, daß die Art und Weise, wie Sie mich heute zum Gesen veranlaßten...“ „Das war nicht recht von mir, ich gebe es zu; ich griff auch nur schweren Herzens zu dieser Notlüge“, unterbrach sie ihn, „aber ich kenne Sie doch, Werner, ich weiß, wie sehr schon Rolf Zanisch unndigerweise in Ihren Gedanken spukt... nun fürchtete ich, daß, wenn ich Ihnen von dem Besuch, den ich machen mußte, erzählen würde, Sie auf neue Beunruhigung und wieder von Zweifeln geplagt würden!“ Sie hob ihren Arm unter jenen Fingerring. „Wir wollen ein paar Schritte gehen“, bat sie. „Ich möchte Ihnen erzählen, bei wem ich gewesen bin, damit Sie erkennen, wie unbedeutend Ihr Betrauen war!“ Von Alfred Urban sprach sie, von ihrer Freundschaft, die in den Kindheitstagen begonnen und bis heute gewährt habe. Fortsetzung folgt.

Die Heimat hort von der Front

Scharfer Hieb vor Stalingrad

Fußarenstreif eines sowjetischen Bataillons
PK Von dem Unteroffizier Walther Hanewald aus Dresden spricht das ganze Bataillon. Nachdem er an einem Tage das sechste sowjetische Panzerregiment geleitet hatte, besetzte ihm der Oberst persönlich das E. R. 1 an den verbrauchten und zerklüfteten Kopf, während die feindliche Artillerie unsere Stellungen beschoß und noch andere Panzer einhüllte. Auf dem Gelände lag ein Stück Papier — die Verpflegung war darin eingewickelt gewesen — schrieb der Führer des Unteroffiziers die Begründung für die Verleihung der Auszeichnung, die jetzt ganz neu auf einer gelbbraunen Staubkarte in der Mittagszone glänzte. In diesem Schriftstück — es war ganz zerfetzt und voller Fettschmuck — heißt es, daß Hanewald kaltblütig das Feuer seines Panzergeschüts leitete und im schwersten feindlichen Panzerbeschuß die Geschützbedienung durch sein Beispiel zu höchsten Leistungen anspornte. Drei sowjetische T-34 Panzer fielen auf wie Strohfeuer. Das war beim ersten Anrennen des Gegners. Eine Viertelstunde später drohte ein feindlicher Stahlstoß unmittelbar vor den Schützen in unsere Stellung einzubrechen. Bis auf 100 Meter ließ ihn Hanewald heranrücken und peitschte ihn dann mit zwei Schüssen in Brand. Der Unteroffizier lag ungedeckt mit seinem Geschütz im niedrigen dürren Gras der flachen Steppe, als wieder zwei Sowjetpanzer auf 200 Meter herangeprallt waren. Walther, so erzählt ein Gefreiter der Geschützbedienung, peiste über den Daumen, richtete das Rohr, und er wußte recht wußten, was los war, flogen mit einem riefigen Knall die beiden 42-Liter in taugend Stücke auseinander. Fünf weitere Sowjetpanzer trieb Hanewald durch sein Feuer benachbarter Waffen so dicht vor die Rohre, daß deren Geschosse wie Raubtiere die feindlichen Panzer zerhackten.

Walther Hanewald hat, wie das ganze Bataillon, fünf schlaflose Nächte hinter sich. Ein schweres Unternehmen vollbrachten die Männer, aber es wurde zu einem demütigenden Fußarenstreif. Tagelang haben sie in glühender Sonnenhitze Wolken von Staub geschluckt und fanden in der weiten Steppe keinen

Brunnen, um den brennenden Durst zu löschen oder sich abends von dem Brei aus Staub und Schweiß zu säubern.

Von Stalingrad führt eine Eisenbahn und daneben eine Straße nach Südwesten — eine wichtige Nachschubstraße für die vorgeschobenen Verteidigungsstellungen dieser Stadt. Nach einem ununterbrochenen Marsch von 96 Stunden lief das Panzer-Grenadier-Bataillon, vom Feinde unbemerkt, nachts weit ausholend von Osten auf einen wichtigen Haltepunkt dieser Bahn. Die Sowjets ahnten nicht, daß mitten unter ihnen ein stahliger Hagel lag. Um Mitternacht hatten Panzer, Schützenpanzerwagen und andere wirksame neue Waffen einen eisernen Ring von 200 Meter Durchmesser um Eisenbahn und Straße gezogen. Ganz in der Nähe schnarrten sorglos sowjetische Posten. Alles blieb ruhig. Gegen 2 Uhr, als es langsam zu tagen begann, fing der sowjetische Nachschub zu rollen an: eine lange, staub- und rauchverwirbelte KKW-Kolonne. Bis auf 50 Meter kamen die ersten Wagen heran. Dann fing der Hagel zu regnen an. Ein wildes Gestrüll aus allen Geschüßrohren wirbelte die feindliche Kolonne durcheinander. Schwer mit Munition und Verpflegung beladene Lastwagen flogen in die Luft, bohrten sich ineinander oder zerbarsten im Zusammenprall mit unseren Geschossen. Nur wenigen gelang es, rechtzeitig beizubrehen und nach Nordosten, die Straße zurück, zu entfliehen.

Als der Tag vollends heraufkam, waren sowjetische Bomber alarmiert, feindliche Panzer griffen an, die gegnerische Artillerie ergelte auf den schmaleren Streifen, aber unser Schaden war klein im Vergleich zu dem Hieb, den wir in der Nacht der sowjetischen Stellung vor Stalingrad verletzten. Das Bataillon stand, verbreiterte seine Basis und gewann Anschluss an nachstoßende Verbände. Den ganzen Vormittag über tobte die Panzerschlacht, aus der Walther Hanewald als Held des Bataillons gefeiert hervorging. Sechzehn schwere sowjetische Panzer blieben brennend oder zerfetzt auf der Straße. Ein tiefes Loch war in die verbissene sowjetische Verteidigung geschlagen.

Kriegsbericht Dr. Rudolf Semler

Krieg im Schutze heiliger Stätten

Berlin, 2. September. Die vor etwa zwei Jahren bekannt gewordene Weigerung der britischen Militärbehörden, Kairo zu einer unverteidigten Stadt zu erklären, erhält durch ein Dokument, das unter französischen Beuteakten vorgefunden wurde und nunmehr vom Auswärtigen Amt der Öffentlichkeit übergeben wird, eine besondere Bedeutung. Es handelt sich dabei um ein Telegramm des damaligen französischen Botschafters in London, Corbin, vom 7. Juni 1940, in dem er seiner Regierung mitteilt, daß der zuständige Beamte des Foreign Office einem Mitarbeiter der Botschaft mitgeteilt habe, daß die von der ägyptischen Regierung dringend erhobenen Vorstellungen, Kairo möge zur unverteidigten Stadt erklärt werden, von der englischen Regierung definitiv abgelehnt worden seien, da eine solche Maßnahme unerwünscht „militärische Nachteile“ ergeben würde.

Berlin. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Generalmajor Ferdinand Heim, Kommandeur einer Panzer-Division; Oberleutnant Schmitz, Flugschiffführer in einem Kampfflugzeug; und Feldwebel Ahnert, Flugschiffführer in einem Kampfflugzeug.

Berlin. Im Seegebiet der Deutschen Bucht wurden seit Kriegsausbruch bis Ende August 1942 durch Marineartillerie 500 feindliche Flugzeuge abgeschossen.

Berlin. Einheiten einer zur Zeit an der Ostfront eingesetzten Flakdivision haben im Kampf gegen feindliche Luftwaffenverbände ihren 1000. Flugzeugabschuß seit Kriegsbeginn erzielt.

Berlin. Der Adjutant des Führers, NSKK-Gruppenführer Albert Bornemann, beging am Mittwoch seinen 40. Geburtstag.

Berlin. Der Führer hat dem Museumsdirektor a. D. Professor Dr. Karl Steinard in Braunschweig aus Anlaß der Vollendung seines 70. Lebensjahres die Goethe-Medaille verliehen.

Jena. Die Instrumente der Reichsanstalt für Erdbenenforschung vergehmeten am Dienstag 15 Uhr 45 Minuten 37 Sekunden ein härteres Erdbeben, als dessen Herd wahrscheinlich die Gegenden des östlichen Mittelmeeres in Frage kommen.

Stockholm. Die fortschreitende Verschlechterung des sowjetischen Transportwesens sowie der Verlust wertvoller Kohlenreviere im Süden hat die sowjetische Regierung zu einschneidenden Maßnahmen gezwungen.

Stockholm. Wie sehr bescheiden die Nordamerikaner bereits geworden sind, geht aus einem Flugzeugbericht der Tageszeitung „Houston Post“ in Texas hervor, in dem angegeben wird, daß die Amerikaner jetzt in Bezug auf viele lebenswichtige Gegenstände zu einer „Habenichtse“-Nation geworden seien.

Rom. In Gibraltar sind schwere Reibereien zwischen Soldaten der englischen Besatzung ausgebrochen.

Budapest. Der Schwiegerjohn des Reichsverweilers, Graf Julius Karolvi, fand bei einem Flugzeugsturz den Tod. Seine Gattin Paulette von Dorkthy ist vor zwei Jahren gestorben.

Luft. Auf New Guinea riefen japanische Truppen ein Bataillon australische Infanterie vollständig auf und nahmen 240 Mann neuseeländischer Scharführer gefangen. In Luftkämpfen über New-Guinea schossen japanische Jäger sieben feindliche Flugzeuge, darunter drei amerikanische Bomberflugzeuge, ab, ohne selbst Verluste zu erleiden.

Mit dieser Begründung der Ablehnung gesteht England selbst das Vorhandensein militärischer Objekte in der ägyptischen Hauptstadt ein und liefert ein typisches Beispiel britischer Verlogenheit, die sich nicht scheut, Luftangriffe auf Kairo als „Bombardierung heiliger Stätten des Islams durch die Flugzeuge der Achse“ anzuprangern und mit „Erschließung zu drohen.“ Britannien ist wieder einmal Kruppel genug, seine militärischen Einrichtungen im Schutze „heiliger Stätten des Islams“ anzulegen und die Interessen der ägyptischen Zivilbevölkerung rücksichtslos zu mißachten. Es läßt, wie die Kaiserzeitung Anfang August auf Befehl der englischen Behörden melden mußte, sogar General Stone, dem der vereinigten Wunsch der Einwohner Kairo nach Entfremdung dieser Gefahrenherde für das Leben von Frauen und Kindern weiterhin erwähnen sollte, kriegsrechtliche Verfolgung androhen.

Schwiften kam der Leutnant wieder zu sich. Als die vernehmenden bolschewistischen Offiziere trotz Drohungen und Faustschlägen ins Gesicht aus ihm keine Nachrichten herauspressen konnten, ließen sie den Gefangenen zu der nächst höheren Einheit schaffen. Auf dem Weg dorthin brach der Offizier durch den Blutverlust und die dauernden Kolbenschläge geschwächt, zusammen und blieb liegen. Jetzt gestattete ihm der Leutnant, sich einen Stoß zum Stützen zu nehmen. Der Leutnant brach eine junge Birke ab, entfernte die Zweige und schlug dann den Posten unverzüglich damit nieder. Dann nahm er die Pistole, die der Posten bei sich hatte und schoß damit von fünf Bolschewisten, die auf die Schreie des Postens herankamen, einen nieder und verwundete einen zweiten. Das Magazin war jetzt leer geschossen. Aber zum Glück zogen sich die restlichen Bolschewisten zurück. Den Abschlüssen der deutschen Artillerie folgend, arbeitete er sich nun halb wachend, halb schwimmend durch das jumpfuge Gelände in Richtung auf die eigenen Stellungen durch. Vor Schwäche halb ohnmächtig, mußte er sich von seinen Verfolgern, die ihn wieder zu ergreifen versuchten, wiederholt verteidigen. Endlich nach qualvollem Marsch gelang es ihm, die deutschen Stellungen wieder zu erreichen.

Bolschewisierung der englischen Jugend
Genf, 3. September. Das englische Erziehungsministerium veröffentlicht eine Liste von 40 wichtigen Werken über die Sowjetunion und den Bolschewismus, die „geeignet seien, Lehrern und Erziehungsbeauftragten als Grundlage für die Aufklärung der Schüler über die Sowjetunion zu dienen.“ Das Unterrichtsministerium richtete ferner Auffklärungskurse für Lehrer ein, in denen diese ein „objektives Bild der Sowjetunion“ erhalten sollen. Bolschewist Maisty, dem die Liste der Bücher vorher vorgelegt wurde, hat persönlich ein „einführendes Wort“ geschrieben. Die Sowjetbolschewisten übernehmen also die Erziehung der heranwachsenden Jugend Englands. Aber die Früchte dieser Arbeit werden die Engländer noch einmal ihre harte Freude haben.

USA-Luftwaffe in China ausgeschaltet
Shanghai, 3. September. Nach einer Domestmeldung aus Hankow ist die USA-Luftwaffe in China jetzt völlig ausgeschaltet worden. Die amerikanischen Flugzeuge, sowohl Bomber wie Jäger, können nun nur noch vereinzelt zum Einsatz kommen.

Schiffbruch
Die Gefolgten von Diawo. Je mehr wir von ihr erfahren, um so deutlicher wird die Größe der entsetzlichen Invasionskatastrophe von Diawo. Keiner der hundertauglichen Panzer kam auch nur bis auf die Strandpromenade. Sofort feste deutsche Abwehr in tabellarischer Zusammenfassung von Meer, Marine und Luftwaffe ein und jagte die Eindringlinge ins Meer, wobei sie angenommen waren. Das diese Voreinstellung nicht der Panzer als ungeklärten Kriegserklärer, sondern der hiesigen Wirklichkeit entspricht, zeigen die Mitteilungen der neuesten Nummer der „Abt. Militärischen Zeitung“, in der besonders eine Gegenüberstellung hervorzuheben ist, die entsetzliche Wandveränder bei Landungsübungen neben dem missglückten Invasionsversuch bringt. Besser kann die englische Lage von der „Generalprobe“ nicht widerlekt werden, als durch dieses unverdächtige englische Zeugnis.

Gedenktag des Kölner Doms

Am 4. September jährt sich zum hundertsten Male der Tag, da der Grundstein zur Vollendung des Kölner Doms gelegt wurde.

DKD Im Jahre 1248 war unter Erzbischof Konrad von Hochstaden und unter der Bauleitung des Meisters Gerhard von Rife der Grundstein gelegt und der Bau begonnen worden. Viele Jahrzehnte wurde gearbeitet, langamer war, als es heute gehen würde, dafür aber mit solchem künstlerischen Reiz, daß heute noch der Beschauer bewundernd vor diesem Wert gotischer Baukunst steht. 1322 waren die Arbeiten so weit gediehen, daß die Weihe des Chors vor sich gehen konnte. Von dieser Zeit an aber verlangsamte sich der Fortschritt der Bauarbeiten, bis 1560 alles Schaffen ein Ende nahm, nachdem außer dem Chor noch Teile des Querschiffs und des Langhauses und ein größerer Abschnitt des südlichen Westturmes fertig geworden war.

Länger als ein Vierteljahrtausend lag dann das einem Turm gleichende Bauwerk verlassen da, so daß es schließlich einem völligen Verfall nahe war. Kriege verheerten das Land und verarmten seine Bewohner, das einstmals so stolze Reich war in diese Zwergstaaten gespalten und der Widerstreit ihrer Interessen so groß, daß alle Bemühung um eine Wiederaufnahme der Arbeiten vergeblich blieb. Anfang des 19. Jahrhunderts zog der Korze über den Rhein, und obwohl ihm einer der bedeutendsten Kunstsammler dieser Zeit, Sulzicz von Voljere, riet, die Sache der Domvollendung zu seiner eigenen zu machen, war er zu sehr von der Idee kriegerischer Eroberung erfüllt, als daß er einer solchen kunsthistorischen Tat hätte nächertreten können.

Doch als den deutschen Landen die Befreiungskriege schlug, brach sich immer stärker der Gedanke Bahn, das Werk der Väter fortzuführen und es in seiner Vollendung zum Sinnbild des Einheitsstre-

bens der deutschen Stämme werden zu lassen. Einer der eifrigsten Verfechter dieses Gedankens war Josef Görres, der 1814 in seinem „Rheinischen Merkur“ die Forderung erhob, „zu vollenden, was ein Geschlecht, dem wir gleichen wollen, angefangen“. Ihm schloß sich Friedrich Schlegel an, und auch Goethe stimmte dem Dombaugedanken zu und versicherte ihm seiner Förderung. Den Stein ins Rollen brachte der damalige Kronprinz von Preußen, der nach einer Besichtigung des Bauwertes die Worte sprach: „So soll es nicht länger bleiben — wir bauen es aus!“ Ein glücklicher Zufall wollte es, daß zu der gleichen Zeit in Paris und Darmstadt die alten, verloren gegangenen Bauzeichnungen des Domes wiedergefunden wurden, worauf 1823 Friedrich Schinkel den staatlichen Auftrag erhielt, das Bestehende zu sichern und das Verfallene wiederherzustellen.

Infolge der zur nächst beschränkten Mittel gingen die Arbeiten langsam vorwärts. Mit Unterstützung König Friedrich Wilhelms IV. aber wurde der Dombauverein gegründet, der schließlich in allen Teilen des Reiches Mitglieder besaß und ohne Unterschied des Besitzstandes von allen Schichten des damals noch zerplitterten Volkes getragen wurde. Von großer Bedeutung für die Sache des Domes war das Jahr 1840, als Nikolaus Beder in der Stunde drohender Kriegsgefahr sein Kampfbild „Sie sollen ihn nicht haben, den freien deutschen Rhein“ schrieb, dessen Aufruf so gewaltig war, daß gleichsam das ganze deutsche Volk sich 1842 an dem deutschen aller Ströme zusammenband und sich um den Dom als Symbol deutscher Kraft und Einheit scharte, als am 4. September König Friedrich Wilhelm den Grundstein zum zweiten Bauabschnitt legte, der die Vollendung des Wertes im Jahre 1880 brachte.

Benno Brandheide

Deutscher Offizier aus bolschewistischer Gefangenschaft entkommen
Berlin, 2. September. Ein Beispiel für die unüberwindliche Kampfkraft des deutschen Soldaten gab dieser Tage ein junger Offizier, der südostwärts des Timenjes als Adjutant eines norddeutschen Infanterieregimentes auf dem Wege zu einer vorgeschobenen Kompanie plötzlich hinterläßt von den Bolschewisten überfallen wurde. Der deutsche Leutnant hatte einen Bolschewisten mit einer Pistole niedergeschossen und einen zweiten, der ihn von hinten gepackt hatte, im Ringkampf erledigt, als von allen Seiten Rotarmisten auf ihn eindrangen, ihn durch Messerstücke vermundeten und mit einem Knüppel niederschlugen. Auf einem Gefechtsstand der Bol-

Warum mehr nehmen?
Mit der in meinen Rezepten vorgeschriebenen Menge Backpulver, Backin gelangen Ihnen auch mit den heutigen Zutaten unter Garantie gut aussehende, nahrhafte und wohlschmeckende Gebäcke!
Verlangen Sie kostenlos die Zeitgemäßen Rezepte von
Dr. August Oetker
Bielefeld

Stäbmostkellerei — Waldfrieden
Ruhstoppel, Ruf327 Sichtenstein
fertigt aus jeder Menge Apfel
haltbaren S ü ß m o k t, ohne
Zucker Verwendung, an. Kaufe
Pfeffel.

klaviere stimmt
D. Kammler, Glauchau, Auestr. 51, prt.

Wohnungstausch
Ich suche 2 Zimmer mit Abstellraum und Keller und biete das selbe in Erbbau. Ang. u. N. 685.

3-Familien-Haus
mit Garten in gutem Zustand zu kaufen gef. Angeb. unt. D. 683.

Wederuhr
auf erhalten, zu kaufen gesucht. M. Vogel, Silbergraben 3.

Für die unserer Tochter Gisela anlässlich des Schulansfangs bar gebachten Glückwünsche und Aufmerksamkeiten danken wir hier durch aufs herzlichste.

Kurt Kraiser und Frau
Anneliese geb. Ahnert
Hohenstein-Str., 1. Septemb. 1942

Für die anlässlich des Schulansfangs unserer Tochter Barbara dargebrachten Glückwünsche und Aufmerksamkeiten danken wir herzlichst.

Ilse Fiedler
Albert Fiedler, Konrektor
a. St. im Felde
Hohenstein-Str., 2. Septemb. 1942
Schubertstraße 28

Für die vielen Aufmerksamkeiten zum ersten Schulgang unserer
Christel
danken wir recht herzlich.

Moy Burkert und Frau
Sibegard geb. Kähn
Hohenstein-Str., 2. Septemb. 1942

Allen denen, die uns zum Schulansfang unserer Entlein Anita mit Blumen und Geschenken erfreuten, danken wir aufs herzlichste.

Friz Albani u. Frau
Hohenstein-Str., 3. Septemb. 1942

Als Verlobte gratulieren
Liselotte Garbe
Erhard Krehl
Oberlungwisch Hohenstein-Str.
3. Septemb. 1942

Ihre Verlobung geben bekannt
Edith Gläser
Anton Ribarits
Unteroffizier der Luftwaffe
Wästenbrand a. St. auf Urlaub
3. Septemb. 1942

Wer will
wirtschaftliche Hausfrau
und gute Mutti werden bei Witwer, Anf. 50 mit 8jäh. Jungen? Geschäft, eigenes Grundstück mit Garten, vorhanden. Erstköm. Angebot mögl. mit Bild u. P. 684.

Zuverlässige, vertrauenswürdige
Frau
a. Reinemachen von Büroräumen, entweder von früh 5.30—8.30 oder von 17.30—20.30 Uhr gesucht.

Helios
Wirkmaschinenzubehör,
Zwingenberger & Co.

Gesucht
geeignete Kraft.
Angebote unter S. 686.

Deutsches Rotes Kreuz / Dienstplan für Monat
September
Bereitschaft (m) 1., 2. und 3. Zug: 3. 9., 20 Uhr, „Deutscher Krug“ Appell in Ausrüstung. Köstler, DRK, 17. 9., 20 Uhr, „Deutscher Krug“ Übung mit Gasmaske im Gastraum. W. Dr. Eichhoff. — 24. 9., 20 Uhr, „Deutscher Krug“ Erste Hilfe. W. Dr. Eichhoff. — 29. 9., 20 Uhr, „Deutscher Krug“ Letzte Hilfe. W. Dr. Eichhoff. — 3. 10., 20 Uhr, „Deutscher Krug“ Erste Hilfe. W. Dr. Eichhoff. — 7. 10., 20 Uhr, „Deutscher Krug“ Letzte Hilfe. W. Dr. Eichhoff. — 14. 10., 20 Uhr, „Deutscher Krug“ Letzte Hilfe. W. Dr. Eichhoff. — 21. 10., 20 Uhr, „Deutscher Krug“ Letzte Hilfe. W. Dr. Eichhoff. — 28. 10., 20 Uhr, „Deutscher Krug“ Letzte Hilfe. W. Dr. Eichhoff. — 4. 11., 20 Uhr, „Deutscher Krug“ Letzte Hilfe. W. Dr. Eichhoff. — 11. 11., 20 Uhr, „Deutscher Krug“ Letzte Hilfe. W. Dr. Eichhoff. — 18. 11., 20 Uhr, „Deutscher Krug“ Letzte Hilfe. W. Dr. Eichhoff. — 25. 11., 20 Uhr, „Deutscher Krug“ Letzte Hilfe. W. Dr. Eichhoff. — 2. 12., 20 Uhr, „Deutscher Krug“ Letzte Hilfe. W. Dr. Eichhoff. — 9. 12., 20 Uhr, „Deutscher Krug“ Letzte Hilfe. W. Dr. Eichhoff. — 16. 12., 20 Uhr, „Deutscher Krug“ Letzte Hilfe. W. Dr. Eichhoff. — 23. 12., 20 Uhr, „Deutscher Krug“ Letzte Hilfe. W. Dr. Eichhoff. — 30. 12., 20 Uhr, „Deutscher Krug“ Letzte Hilfe. W. Dr. Eichhoff.

Benutztes, gut erhaltenes
Damenfahrrad
zu kaufen gesucht.
Schmidt & Pfeil, Goldbachstr. 5.

Vorsicht schützt die Ernte!

1862 + 1942
Unsere liebe Mutter, Frau
Marie verw. Rodstroh
geb. Meyer
ist nach kurzem Leiden am Mittwoch früh von uns gegangen. In stiller Trauer
Familie Willy Rodstroh
nebst Anverwandten.
Oberlungwisch, Hohenstein-Str., 3. Sept. 1942.
Die Beerdigung der Lieben Heimgegangenen findet am Sonnabend nachm. 1/2 2 Uhr von der Beerdigung aus statt.

Die S
IPS
Stalin
neugeburt
Kandstadt
Ran weiß
ganze genau
die Bolsche
fehrschnes
Einbuße ein
abgehen un
die Staling
es doch die
Verhänzung
Etab durch
sich nach
waren die
gedrungen.
des Gelände
halten lassen
der fast baui
die nördlich
können den
gangsähnlich
Abbruch tun.
die die Wol
schränken.
Energie des
brennende Pa
wissen, daß e
sen Städte
half der erbi
Im südlich
und Kapitul
Truppen neu
höhere Zeich
gigen Lage
Kerlich durch
schnitt bricht
zusammen, u
schlossen find
aufschüttes,
südlich vor
Schwartz
den Vorbrin
der Feind l
über das Sch
hunderten U
deutschen U
Kaufhaus-Di
lichen Schiffe
Eine beson
das D. M. a.
am 1. Septe
Front 16 Br
durch weitere
Ert vor für
daß der aus
150. Luftleg
der höchsten
zum Ritterkr
den sei. Mut
stner Kind,
steges für d
gen Ruhmest
auf seine F
Jäger oder
haben durch
legenheit über

Weitere wi
Moworossij
Berlin, 4.
Ostfront teil
mit: Die B
von Mowoross
heungen, un
Jahrl von
Rakter, zu
seltungsgrü
Stroßgruppe
nennen. In
Einbruchstell
werden. Ein
Nord- und
vor. Alle wa
zerug unter
unter hohen
gemessen. A
Angriff gege
bitterten W
Stad- und
am Donnerst
Luftangriffen
Feindgruppen
verloren, w
beobachtet
Schwiften ka
Explosion. V
wurde durch
Raum von
geblid, eine
anzugreifen.
vorbereitung
terie zum An
schen Abweh
strückgeschlag
kämpfen sein
von Rügen.
harten Kamp
unterstützten
der Einsch
wissen feinere
gen, die ein
versuchten, w